

# Leseprobe

## »Zantaliya – Reise durch das Schattenland«

Judith Fischer

© 2014 by Judith Fischer

Kontakt: [judithfischerbooks@web.de](mailto:judithfischerbooks@web.de)

Facebook: [JudithFischerBooks](https://www.facebook.com/judithfischerbooks)

(<https://www.facebook.com/judithfischerbooks>)

**S**eit Tagen regnete es ununterbrochen. Die dreizehnjährige Cate Finchley und ihre beste Freundin Mary Parker waren auf dem Weg zur Schule und mussten sich den großen, roten Regenschirm von Cates Mom teilen, um nicht nass bis auf die Knochen dort anzukommen.

Die Beiden kannten sich seit vielen Jahren, und schon damals im Kindergarten waren sie beste Freundinnen gewesen. Seit jeher waren sie stets füreinander da, wenn der andere Probleme hatte. Sie waren ein eingespieltes Team und verbrachten

jede freie Minute gemeinsam.

Mary war ein paar Monate älter als Cate, die im Winter Geburtstag hatte. Sie war ein Sommerkind. Das machte sich auch in ihrem Wesen bemerkbar – sie war eine Frohnatur, hatte stets Flausen im Kopf und war zu jedem Streich bereit. Zumeist war sie sehr direkt und sagte geradeheraus, was sie über jemanden oder eine Sache dachte, was sie nicht selten in das ein oder andere Fettnäpfchen stapfen ließ. Sie lebte ihr Leben so wie sie wollte, und wenn ihr etwas nicht gefiel, konnte es schon vorkommen, dass sie impulsiv reagierte.

Ganz im Gegenteil zu Cate. Das auf viele unscheinbar wirkende Mädchen mit den kurzen, braunen Haaren und den mystischen, eisblauen Augen war häufig sehr nachdenklich und sensibel, aber auch einfühlsam und noch dazu eine erstklassige ZuhörerIn. Gemeinsam mit ihrer kleinen Schwester Sarah lebte sie bei ihrer Mom. Die kleine Familie hatte viele gute, aber auch einige harte Zeiten gemeinsam durchlebt... Seit ihr Dad ihre Mutter verlassen hatte, musste Elizabeth, Cates Mom, das Geld für die Miete und die Verpflegung ihrer Mädchen ganz allein aufbringen. Sie hatte zwei Jobs – tagsüber ging sie putzen und abends arbeitete sie oftmals bis spät in die Nacht in einem Fast-Food-Restaurant. So wurde das Geld zwar manchmal sehr knapp... aber sie kamen zurecht. Trotz allem waren sie glücklich zusammen – und das zählte mehr als alles

andere.

Mary und Cate ergänzten sich prächtig. Sie hatten zueinander gefunden, ganz nach dem Motto »Gegensätze ziehen sich an«. Egal, wie traurig Cate auch manchmal war, ihre beste Freundin schaffte es ohne Probleme, sie nach kürzester Zeit wieder zum Lachen zu bringen. Dabei hatte das heitere Mädchen mit den leuchtend grünen Katzenaugen und dem verschmitzten Blick es auch nicht immer leicht im Leben. Der Wirbelwind, der vor wenigen Wochen vierzehn geworden war, hatte dunkelrote, lockige Haare, die ihr bis zur Schulter reichten und meist wild vom Kopf abstanden.

Anders als Cate hatte Mary weder Mutter noch Vater. Soweit sie wusste, waren ihre Eltern vor Jahren bei einem Unfall verunglückt. Daran konnte sie sich allerdings nicht erinnern. Schon seit sie denken konnte, lebte sie im Kinderheim von Shiningham. Und mindestens genauso lange schon hasste sie es.

Die Erzieherinnen waren streng, sie musste sich ein Zimmer mit mehreren Kindern teilen und das Essen – und dazu sei gesagt, Essen war eines von Marys größten Leidenschaften – war oftmals mehr als nur armselig. Schlimmer noch als das war nur eines: die unendliche Langeweile. Das Einzige, wofür Mary sich begeistern konnte, wenn sie mal ausnahmsweise nicht bei Cate zu Hause war, waren die spannenden Dokumen-

tationen, die sie manchmal auf dem kleinen Fernseher im Gemeinschaftszimmer schauen durfte. Sie liebte die Berichte über weit entfernte Länder, fremde Kulturen und mutige Abenteurer. Es gab ihr das gute Gefühl, dass es dort draußen noch etwas anderes gab. Etwas anderes als die schnöde Tristesse des Kinderheimes... etwas größeres, tausendmal aufregenderes! Und eines Tages würde sie es mit eigenen Augen sehen, davon war sie überzeugt. Von diesem Fernweh her rührten auch die mehr oder weniger spontanen »Fluchtversuche«, die sie hin und wieder startete. Natürlich immer erfolglos.

Die meiste Zeit aber war Mary bei Cate. Sie war fast schon ein viertes Familienmitglied geworden. Mit der kleinen Sarah verstand sie sich prächtig. Und Sarah vergötterte sie geradezu dafür, da sie eine wunderbare Geschichtenerzählerin war. Jedes Mal wenn sie zu Besuch kam, quengelte Sarah nach einer neuen, mitreißenden Geschichte. Und wenn Mary dann zu erzählen begann, klebte das kleine Mädchen an ihren Lippen und duldete dabei keinerlei Störung mehr. Mary verstand sich wie keine Zweite darauf, ihr Publikum mitzureißen. Wenn sie zu erzählen begann, von fernen Ländern, wunderschönen Prinzessinnen, dummen Riesen, hässlichen Hexen, mutigen Prinzen und abscheulichen Drachen – wagte niemand mehr sie zu unterbrechen.

Das Beste jedoch an ihren Geschichten war, ganz gleich was

in ihnen geschah, am Ende gab es immer ein tolles Happy End mit riesigen Festen und wilden Tänzen und heiteren Gesängen – und vor allem eine mehr als zufriedene Sarah.

Cate konnte sich ein Leben ohne ihre beste Freundin gar nicht mehr vorstellen. Immer wenn sie glaubte, nicht mehr weiter zu wissen, war Mary da und nahm sie in die Arme. Die beiden konnten stundenlang reden, aber sie verstanden sich genauso gut ohne jede Worte. Mit ihren Witzen und Blödeleien war Mary immer ein absolutes Wundermittel gegen triste Langeweile. Im Gegenzug war es Cates unausgesprochene Pflicht, Mary zu bremsen, wenn sie mal wieder einen Schritt zu weit ging bei ihren Streichen, und natürlich sie auf andere Gedanken zu bringen, wenn die Schelte der Erzieherinnen an ihren Nerven zehrten.

Zu Zweit war es für sie auch wesentlich leichter, den Lästereien der anderen Kinder aus dem Weg zu gehen. In einem kleinen Ort wie Shiningham war es natürlich längst kein Geheimnis mehr, dass die beiden Mädchen aus nicht ganz einfachen Verhältnissen stammten. Auch an diesem Tag sollten die Beiden nicht verschont bleiben. Gerade als sie auf den Schulhof ankamen, begannen die ersten schon damit, halblaut miteinander zu tuscheln. Auslöser so gut wie aller Streitereien war für gewöhnlich Chantal MacDough, ein verwöhntes und sehr eingebildetes junges Mädchen, das mit ihren Eltern, im soge-

nannten »Villenviertel« der Kleinstadt lebte. Sie machte keinen Hehl daraus, dass sie sich selbst für so viel besser hielt als die Beiden, und ließ keine Chance ungenutzt um Mary und Cate daran zu erinnern.

»Na Finchley, hast du die Müllhalde, die du ein Zuhause nennst mal wieder verlassen?«, rief sie zu ihnen herüber und kicherte. Einige Mädchen, die bei ihr standen, stimmten mit ein. Mary nannte sie immer ‚Das Wolfspack‘. Eines langweiligen Nachmittags im Kinderheim hatte sie im Fernsehen einen Bericht über Wölfe gesehen und ihr waren die Parallelen sofort ins Auge gesprungen. Chantal war ganz offensichtlich der Leitwolf und alles was sie tat und sagte wurde von den anderen umjubelt und imitiert. Ganz wie ihre tierischen Vorbilder jagten sie ihre Beute stets im Rudel. Traf man stattdessen eine von ihnen alleine an, sah es mit der großen Klappe schon wieder ganz anders aus... Gemeinsam aber fühlten sie sich stark. Während die anderen Mädchen ihre Opfer bloß umzingelten, war es stets Chantal die ihnen den sogenannten »Todesstoß« verpasste. Als das »Wolfspack« an diesem Tag auf sie zukam, konnte Mary nicht verhindern, sich die Mädchen mit langen, hässlichen Schnauzen im Gesicht vorzustellen und musste grinsen.

Cate hatte etwas mehr mit sich zu kämpfen. Sie schloss die Augen für ein paar Sekunden und zwang sich, einfach weiter-

zugehen. Sie hatte ohnehin einen schlechten Tag und konnte das Gerede ihrer Erzfeindin nicht auch noch gebrauchen. »Ignorier sie!«, hörte sie Mary neben sich flüstern. »Wir beide wissen, dass sie keine Ahnung hat, wie ihr lebt, also lass Barbie quatschen und nimm' es dir bloß nicht an!« Cate nickte kurz und schob sich voran.

»Verständlich dass dein Vater euch verlassen hat! Wer will schon in so einem Loch zu Hause sein? Und zu einer Frau nach Hause kommen, die nach Bratenfett und Putzmittel stinkt, igit! Ich wette, ihm geht es richtig gut, da wo er gerade ist! Sicher kennt er nicht mal mehr deinen Namen, Finchley!« Erneutes lautes Gekicher von Chantals Anhängerinnen brach aus. Angestachelt davon baute Chantal sich im Kreis ihrer Freunde noch weiter auf.

»Und wen haben wir denn noch da? Mary Parker, unser Lieblingswaisenkind!« Mary zuckte kurz, murmelte aber zu sich selbst: »Lass die reden, die dumme Pute. Lass sie einfach reden, wenn sie das glücklich macht.« Nun waren sie schon fast an der Eingangstür angekommen, gleich würden sie Chantal nicht länger hören müssen.

»Wie ist es so, ohne Eltern? Vermisst du sie sehr? Ohhh, tut sie uns nicht schrecklich leid, die arme Mary? Arme stinkende Mary, wie sie ihre dummen versoffenen Eltern vermisst? Sturzbetrunken waren die bestimmt, als die ihre Karre gegen

den Baum gesetzt haben!«, johlte Chantal und stemmte selbstgefällig ihre Arme an die Hüfte.

Das war zuviel. Wie angewurzelt blieb Mary stehen. So tabulos sie auch war, noch nie hatte Chantal es zuvor gewagt, über ihre toten Eltern zu lästern. Damit würde sie sie nicht so leicht davon kommen lassen. Cate spürte sofort was sie vorhatte, und griff nach ihrem Arm, um sie aufzuhalten, aber es war bereits zu spät. »Meine Eltern haben nicht getrunken!«, knurrte Mary, schmiss ihren Rucksack hin und stapfte wütend zum Wolfspack hinüber.

Die Mädchen konnten sich kaum halten vor Lachen und Chantals beste Freundin Eva machte sich weiter lustig: »Was willst du tun Parker, uns richtig die Meinung sagen?« Eines der Mädchen hielt sich nun theatralisch den Bauch vor Lachen, als gäbe es nichts Witzigeres, als diese Vorstellung. Cate ging ein paar Schritte hinter ihrer Freundin her und versuchte sie zu beschwichtigen. »Komm schon, die sind es doch gar nicht wert, das weißt du doch selbst! Bring dich bloß nicht in Schwierigkeiten!« Sie versuchte abermals Mary an der Schulter aufzuhalten, aber Mary ließ es nicht zu.

»Genau, Parker!«, fauchte Chantal. »Hör auf deine Streberfreundin und komm nicht zu nah an mich heran, wer weiß, was du alles für Bakterien mit dir herum schleppst!« Mary stand nun direkt vor ihr und das schien sie aus dem Konzept zu brin-



gen, denn sie wich unwillkürlich einen Schritt vor ihr zurück.

»Was ist nun, Barbie? Sind dir deine Sprüche ausgegangen?«, schmunzelte Mary. Das Rudel hinter Chantal warf sich gegenseitig besorgte Blicke zu. »Nur weil dein Daddy dir regelmäßig ein bisschen Kohle zusteckt, heißt das noch lange nicht, dass du etwas Besonderes bist! Warum kaufst du dir nicht ein paar neue Spielsachen von Papas Geld und lässt andere in Ruhe ihr Leben leben, okay? Ich habe langsam genug von deinen Spielchen, verstehst du das und ich werde mir das von dir auch nicht gefallen lassen! Ist das klar, hm? Hast du mich verstanden?« Den letzten Teil des Satzes schrie sie Chantal direkt ins Gesicht. Obwohl sie Cate vor einigen Minuten noch geraten hatte, ruhig zu bleiben, war es ihr selbst diesmal einfach nicht gelungen. Die aufgestaute Wut musste aus ihr heraus. Was bildete sich diese Schnepfe überhaupt ein, sich ein Urteil über sie zu bilden? Chantal quittierte ihre Ansage mit einem bloßen: »Pah« und rollte mit den Augen. Mary wandte sich zum Gehen. Noch immer spürte sie, wie es tief in ihr brodelte, aber Cate zuliebe hatte sie vor sich zusammen zu reißen.

»Igitt, hat irgendjemand von euch ein Deo dabei, die Wolke die diese *Kreaturen* hinter sich herziehen ist einfach unerträglich!«, lästerte Chantal, als Mary ein paar Meter von ihr entfernt war.

Und dann geschahen mehrere Dinge in sehr schneller Abfolge. Mary drehte sich ruckartig um, machte zwei große Schritte, holte aus... und traf Chantal mitten in ihrem frisch gepuderten Gesicht. Das Mädchen schwankte benommen, kippte um wie ein Sack Mehl und fiel längelang auf den matschigen Boden. »Ich hoffe du magst Schlamm packungen. Sollen gut für die Haut sein!«, kicherte Mary. Cate schlug sich erschrocken eine Hand vor den Mund.

Das Rudel geriet beim Anblick seines am Boden liegenden Leitwolfes in helle Aufregung und zerstreute sich in verschiedene Richtungen, als hätten sie Angst, Mary würde auch ihnen eine verpassen. Ein breites, triumphierendes Grinsen breitete sich auf dem Gesicht des Rotschopfes aus, als sie ihre Erzfeindin auf dem Boden liegen sah, wo sie langsam wieder zu Bewusstsein kam und sich an den brummenden Schädel fasste. Dabei konnte sie das »Das gibt einen Riesenärger!« von Cate keineswegs aus der Ruhe bringen. Der Triumph war auf ihrer Seite – zunächst.

Doch dann spürte sie eine Hand auf der Schulter. Erschrocken wirbelte sie herum und blickte geradewegs in das wutentbrannte Gesicht des Direktors höchstpersönlich. »In mein Büro!!!«, knurrte er. »SOFORT!«

Cate ging auf dem Schulflur vor dem Büro des Direktors auf

und ab. Mary saß nun schon eine geschlagene halbe Stunde dort drin. Cate konnte nicht verstehen, was sie dort besprachen, aber sie war froh, dass wenigstens das Geschrei des Direktors verstummt war.

»Na toll.«, seufzte sie und rieb sich die Augen. Mary schaffte es auch immer wieder sich in die tollsten Schwierigkeiten zu bringen! Natürlich war es ein Bild für die Götter gewesen, Chantals entsetzten Gesichtsausdruck zu sehen und auch sie konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen... aber im Endeffekt kam die Großklappe trotzdem besser dabei weg als Mary selbst.

Cate konnte nur hoffen, dass wenigstens die Beschimpfungen damit erst mal aufhörten! Sie war sich jedoch sicher, dass ihrer besten Freundin eine Menge Ärger erst noch bevorstand. Chantals Vater gab sich sicher nicht damit zufrieden, dass Mary eine Standpauke bekam. Er würde höchstpersönlich ein Wörtchen mit dem Direktor reden wollen. Mary konnte von Glück reden, wenn sie nicht von der Schule geworfen wurde! Ganz zu schweigen vom Internat! Cate konnte sich bildlich vorstellen, wie die Erzieherinnen auf Mary einreden würden! Da kam noch einiges auf sie zu... Cate seufzte und beschloss, sich nicht mehr so viele Gedanken zu machen. Es war schließlich nicht das erste Mal, dass ihre Freundin sich in Schwierigkeiten gebracht hatte.

Einige Minuten später öffnete sich nach einer gefühlten Unendlichkeit die Tür und Mary kam heraus gepoltert, rollte mit den Augen und rief mit zuckersüßer Stimme: »Auf Wiedersehen, Mr. Evans!« Dann schloss sie die Tür hinter sich ein wenig fester als es nötig gewesen wäre und begann der neugierigen Cate im Flüsterton von ihrem Gespräch zu berichten.

»Ich muss nachsitzen, und das jeden Nachmittag bis zu den Sommerferien! Wie unfair ist das denn? Ich hab ihm gesagt, Chantal hat meine Eltern beleidigt, aber nein, *die* bekommt keinen Ärger... Woah, ich freu mich ja schon auf die Erzieherinnen, ich wette ich bekomme Hausarrest oder so was! Ich kann es mir richtig bildlich vorstellen! *Mariah Anabelle Parker! Du bist eine Blamage für unser Heim, du solltest dich schämen!* Bla bla bla... Mann, ich hab ihm versucht zu verklickern, dass er an meiner Stelle genauso gehandelt hätte! Aber ich hätte das genauso gut der Wand erzählen können!« Sie stöhnte laut auf. Cate strich ihr mitfühlend über den Rücken, aber Mary schien noch nicht fertig zu sein. »Ich bin mir sicher, dass Ms. MacDough sich nicht gerade ehrenhaft verhalten hat, aber es gibt keinen Grund dafür, derartig geschmacklose Gewalttätigkeiten zu tolerieren...« äffte sie den unbeliebten Direktor nach und rollte mit den Augen. »Ach Catie, das ist einfach so ungerecht! Nur weil ihr Vater regelmäßig dicke Kohle rüber wachsen lässt, kommt Chantal aus allen Problemen un-

beschadet heraus! Aber glaub mir eins, ich lass mir nicht mehr von der auf der Nase herum tanzen! Wenn die mir noch mal so dumm kommt, dann kann ich noch so viele Jahre Hausarrest bekommen, die kriegt ihre Abreibung auch ein zweites Mal!«

Cate nickte verständnisvoll. Sie wusste ganz genau, wenn Mary sich in eine ihrer Schimpftiraden hinein gesteigert hatte, dann nützte es nichts, sie zu unterbrechen. Doch plötzlich machte Mary abrupt halt. »Ich möchte nicht da rein.«, sagte sie unerwartet leise und blickte Cate mit großen, ängstlichen Augen an. Es kam nicht oft vor, dass sie vor etwas Angst hatte, deswegen war Cate sofort alarmiert. »Was meinst du?«

»Na in den Unterrichtsraum. Alle starren mich an und werden über mich reden und... ich will da nicht hin. Ich kann dem Wolfspack noch nicht wieder gegenüber treten, ohne garantieren zu können, eine von ihnen nochmal eine zu klatschen.« Cate sah sie schweigend an. Sie meinte es ernst. Sie würde den Raum nicht betreten. Keine zehn Pferde würden ihre Meinung jetzt noch ändern können. »Aber du wirst noch viel mehr Ärger bekommen als ohnehin schon, wenn du jetzt auch noch den Unterricht schwänzt!«, versuchte sie Mary trotzdem noch zur Vernunft zu bringen.

»Komm schon! Sei doch ehrlich! Wie viel schlimmer als jetzt kann es schon noch werden?« Cate öffnete den Mund, um etwas zu erwidern. Ihr fiel jedoch nichts ein, also schloss sie

ihn wieder und stöhnte genervt auf. Über Marys Gesicht breitete sich ein triumphierendes Grinsen aus.

»Okay, okay. Lass uns von hier verschwinden. Wir holen Sarah vom Kindergarten ab und machen uns einen relaxten Tag bei mir zu Hause... in der Müllhalde...«, gab Cate nach und für den letzten Teil erntete sie einen Knuff in die Seite. »Du bist die Beste, Caterine Finchley!«, jubelte Mary und schlang ihren Arm über ihre Schulter. Gemeinsam entfernten sie sich vom verhassten Schulhaus, ohne auch nur eine einzige Unterrichtsstunde besucht zu haben. »Nenn mich noch einmal Caterine und ich überlege es mir anders!«, drohte ihre Freundin lachend.

---

**S**arah schmiss sich längelang auf das Sofa und Mary ließ sich gleich neben ihr nieder plumpsen. »Und warum darf ich Mama nicht sagen, dass ihr mich heute früher abgeholt habt?«, fragte sie neugierig.

Mary und Cate, die gerade ein Schälchen mit ihren Lieblingsknabbereien auf den Wohnzimmertisch stellte, tauschten vielsagende Blicke. »Oh, ähm... Weil sie uns sonst böse ist und dann verbietet sie uns bestimmt, Schokolade zu essen... oder noch viel schlimmer: sie bringt nie wieder Pizza von der Arbeit

mit!«, schwindelte Cate.

Sarah blickte die Beiden entsetzt an. »Dann sage ich es ihr nicht! Versprochen!«, sagte sie wie aus der Pistole geschossen.

»Gutes Mädchen! Und was für eine Geschichte darf es heute sein?«, fragte Mary und lächelte Sarah schief an.

»Ohh... am liebsten eine... eine Fantasiegeschichte! Die sind immer am tollsten!«, begeisterte die Kleine sich. »So wie die mit dem Drachen, der die Prinzessin von Rothringen entführt hat und sich in sie verliebt hat und... das ist meine Lieblingsgeschichte!«

»Na dann wird es Zeit für eine brandneue, mitreißende Story.«, meinte Mary und begann nachzudenken.

Erwartungsvoll blickte Sarah sie an. Cate machte es sich auf ihrem Sessel noch ein bisschen bequemer und verschränkte beide Arme hinter dem Kopf. »Also.«, begann Mary endlich. »Es war einmal...« Sie verstummte schlagartig und runzelte die Stirn.

Nach ein paar Sekunden Stille fragte Cate sie: »Was ist los? Du siehst auf einmal so... ernst aus.« Mary schreckte auf, als wäre sie tief in Gedanken gewesen. »Was? Ach so... nein, es ist nur... ich war nur... wie auch immer. Also hier kommt deine Geschichte, kleine Maus!« Sie räusperte sich und begann:

»Es war einmal vor gar nicht allzu langer Zeit... da lebte ein weiser Zauberer namens Mergul in einem wunderschönen

friedlichen Königreich namens Zantaliya – oder wie es auch im Volksmund genannt wird – dem Land der Träume. Bei ihm handelte sich allerdings um keinen gewöhnlichen Zauberer, oh nein, denn Zauberer und Zauberinnen gab es in Zantaliya unzählige... der von dem ich dir erzählen möchte, ist der weiseste und klügste Zauberer von allen. Er lebte schon im Land der Träume seit mehreren Jahrhunderten, ach was red' ich, wenn nicht sogar Jahrtausenden!« Sie legte eine theatralische Pause ein, die Sarah sofort nutzte, um ihr eine Frage zu stellen. »Wie sah Mergul denn aus? Und wieso war er schon so alt?«

Mary antwortete ihr schmunzelnd: »Das darfst du dir nicht vorstellen, wie bei einem Menschen. Zauberer leben immer sehr lang... für sie ist das ganz normal. Sie sehen dann auch noch nicht alt und zerbrechlich aus... nur ein wenig... wie soll ich sagen? Ein wenig grau. Unser Mergul zum Beispiel hat weiße Haare und einen langen, zotteligen Bart, der fast bis hinab auf die Erde reichte. Gekleidet war er in ein graues Gewand, mit einem breiten braunen Ledergürtel und einer großen Kapuze... und er trug ständig einen langen, hölzernen Stab bei sich. Den Stab Helènor, so wird er genannt.« Cate blickte lächelnd rüber zu ihrer kleinen Schwester, der beim Lauschen von Marys Geschichte bewundernd Mund und Nase offen standen. »Darin bewahrte er all seine Magie.

Was diesen alten Mann so besonders machte, war nicht



nur, dass er so schlau und weise war, sondern dass er eine ganz besondere Gabe hatte. Nämlich die Gabe Träume zu erschaffen.« Sarah stieß einen Ruf des Erstaunens aus. »Wow! Wie hat er das gemacht?«

»Das ist eine lange Geschichte. Ich muss dir erst erzählen, wie es dazu überhaupt kam. Mergul selbst wusste nämlich auch nicht schon immer von dieser Gabe. Vor vielen, vielen Jahren, als er noch – naja, sagen wir mal ‚jünger‘ – war, da war er ein einfacher Wanderzauberer wie viele andere auch. Auf seinen Reisen schloss er viele Bekanntschaften, aber nirgends blieb er für lang und so fühlte er sich hin und wieder sehr einsam.

So kam es also dazu, dass er beschloss, sich niederzulassen und da er schon immer anders war als alle anderen, suchte er sich einen ganz besonderen Ort dafür aus. Nämlich genau im Herzen Zantaliyas, dort wo alle vier Windrichtungen aufeinander treffen. An eben an dieser Stelle begann er sich selbst einen Turm zu erschaffen. Einen schneeweißen Turm, der so stabil war, dass es beinah unmöglich war, ihn zu zerstören! Als er mit der Arbeit fertig war, errichtete Mergul dort sein Domizil. Seit jeher nannten die Bewohner des Traumlandes den Turm Nâeo, denn das bedeutet 'Turm der vielen Wünsche' in ihrer alten Landessprache.«

»Wow.«, flüsterte Sarah erneut. »Ich wette, der Turm ist

wunderschön! Ich wünschte ich könnte ihn sehen.«

»Ohja.«, seufzte Mary. »Mergul genoss es wirklich sehr dort zu wohnen. Er hatte nur ein Problem... er fühlte sich noch immer schrecklich einsam. Eines Abends saß er dösend an einem der unzähligen Fenster und sein Blick schweifte über die grünen Wiesen und Felder, die den Turm umgaben. Er träumte davon, wie schön es wäre, eine kleine Tochter zu haben. Eine Tochter, der er seine Weisheit weitergeben konnte und die er lieben und beschützen würde, bis seine Zeit auf Erden letztendlich einmal verronnen war. Wenn er die Augen schloss, sah er das hübsche Gesicht eines kleinen Mädchens, ein Gesicht mit strahlend blauen Augen und weichen, rosaroten Lippen. Mergul sehnte sich so sehr nach einer Tochter, dass er von da an jeden Abend an seinem Turmfenster saß und von ihr träumte. Und dann, eines wunderschönen Morgens, da passierte etwas sehr, sehr Ungewöhnliches.«

»Was?«, fragte Sarah, die ihre Spannung nicht länger zurück halten konnte.

»Als Mergul erwachte, hörte er ein Geräusch, das er nie zuvor in seinem Turm gehört hatte. Es klang wie ein leises Wimmern. Neugierig stand er auf, um die Quelle dieser seltsamen Geräusche zu finden... da entdeckte er eine Wiege. Darin lag zu seinem großen Erstaunen ein kleines, wunderhübsches Baby. Überglücklich, dass sein Wunsch in Erfüllung gegangen und

ihm eine Tochter geschenkt worden war, taufte er das Mädchen auf den Namen Ranbay – das bedeutet Rosenblüte in seiner Sprache – und tat fortan sein bestes, um das Kind zum glücklichsten im ganzen Lande zu machen.«

Cate bemerkte, wie sehr Sarah schon von der Geschichte in ihren Bann gezogen war und staunte, wie schnell Mary das immer wieder schaffte. Sie griff nach ein paar Chips und wandte sich dann wieder ihrer Freundin zu, die bereits mit ihrer Erzählung fortfuhr.

»Die Zeit verging und aus dem aufgeweckten kleinen Mädchen wurde eine wunderschöne junge Frau mit langen goldenen Haaren und einer herrlich lieblichen Singstimme. Vater und Tochter lebten glücklich beieinander und das für sehr lange Zeit, denn Ranbay wurde niemals alt und ihre Schönheit verging nicht, solange sie glücklich war. Doch so sollte es nicht für immer währen. Denn in Zantaliya brach ein furchtbarer Krieg aus, und der König, Monodo, kam dabei ums Leben.«

Sarah machte ein erschrockenes Gesicht. »Wer hat das getan? Er war sicher furchtbar böse!«

Mary nickte mit ernster Miene. »Ohja, das war er. Sein Name war Falador und er war lange Zeit der oberste Berater des Königs gewesen. Obwohl schon immer viele Leute großen Respekt vor ihm gehabt haben, so ahnte doch niemand, was für teuflische Pläne er über die Jahre ausgebrütet hatte. Heim-

lich rekrutierte er, fernab des Schlosses, eine Armee von bösaartigen Kreaturen, Korkais genannt. Eines Nachts öffnete er ihnen klammheimlich die sicheren Pforten des Schlosses und sie überfielen den König im Schlaf und unterwarfen sein ganzes Gefolge. Falador trat die unrechtmäßige Thronfolge an und besaß seitdem die Macht über alle Wesen in ganz Zantaliya. Jeder, der es je gewagt hatte, sich ihm zu widersetzen, wurde gnadenlos aus dem Weg geräumt.

Es waren dunkle Zeiten, die Zantaliya überschatteten. Falador verbannte die Sonne aus seinem Reich und ließ dunkle Wolken über dem Land kreisen. Ihm gefiel die Dunkelheit und so mussten alle Bewohner sich seiner düsteren Herrschaft unterwerfen.«

Sarah machte ein betroffenes Gesicht. »Konnte denn niemand etwas dagegen unternehmen? Mergul zum Beispiel?«, fragte sie beinahe verzweifelt.

»Oh, natürlich haben es viele versucht. Mutige und starke Krieger machten sich auf den Weg, um Zantaliya von diesem Monster zu befreien. Aber keiner von ihnen kehrte zurück und niemand erfuhr je, was ihnen widerfahren war. Und dann... dann geschah das große Unheil.«, fuhr Mary fort.

»Ein noch größeres Unheil?«, hakte Sarah erschrocken nach. Cate runzelte die Stirn und wartete fast ebenso gespannt wie ihre Schwester auf die Fortsetzung. Langsam begann sie

sich zu sorgen, ob das wirklich die richtige Geschichte für ihre kleine Schwester war. Im Gegensatz zu Marys anderen Phantasien erschien sie ihr mehr als nur düster. Und sie wusste, wie schnell Sarah von so etwas Albträume bekam. Das sah Mary gar nicht ähnlich!

»Oh ja.«, seufzte diese gerade. »Falador verliebte sich nämlich. Und zwar in keine geringe als in unsere liebe Ranbay. Aber weil sie ihn selbstverständlich abwies, wurde er böse und ließ sie entführen und weder sie noch ihr Vater konnten etwas dagegen unternehmen. Seit diesem schrecklichen Tag lebte Mergul wieder alleine in seinem Turm. Er war mehr als bestürzt, dass ihm seine wundervolle Tochter geraubt worden war und tat alles in seiner Macht stehende, um sie zu befreien. Sogar er selbst zog aus, und schaffte es sogar, sich an den unzähligen Wachen vorbei zu schleichen. Er gelangte dabei fast bis zu Faladors Festung, so erzählt man sich auch heute noch im ganzen Land. Zwar wird seit jeher gemunkelt, dass er Falador tatsächlich gegenüber trat und ihm in einem eins zu eins Kampf eine gefährliche Verletzung zufügte, doch auch er musste aufgeben, waren es doch viel zu viele, die der dunkle Meister auf ihn ansetzte. Selbst er konnte allein nicht gegen so viele ankommen.« Mary holte tief Luft und sah in die gespannten Gesichter ihrer beiden Zuhörerinnen.

»Also blieb ihm nichts übrig, als zurück zum Turm Nâeo zu

gehen und auf Rettung zu warten. Er versuchte mit allerhand Magie, seine Tochter zurückzuwünschen. Aber Falador war nicht dumm und hatte die Schöne mit einem Zauber belegt. So konnte niemand sie fort, geschweige denn sich selber zu ihr wünschen. Er behütete sie wie seinen Augapfel. Mergul konnte nichts mehr für sie tun... ihm blieb nichts, als seine Träume und Hoffnungen.

Und dann so kam es zu folgendem... während er grübelte, wie er Ranbay am besten befreien konnte, und von ihr träumte, da schwebte plötzlich eine rosarote Blase über seinem Kopf. Sie war wie aus dem Nichts über ihm aufgetaucht und in ihr konnte er Ranbay sehen, mit all ihrer Schönheit. Und sie lachte, dass ihm das Herz warm wurde.

Der Anblick war sehr tröstlich für den alten Mergul und so behielt er diese ungewöhnliche Traumblase. Eines Tages kam jedoch, was kommen musste! Die Blase war einfach verschwunden, so unauffällig wie es gekommen war. Mergul konnte gerade noch sehen, als er aus einem seiner Turmfenster blickte, wie sie weit, weit über das Land der Träume schwebte.«

»Was ist das für eine Zauberblase?«, fragte Sarah gebannt und starrte Mary an. »Wird sie Ranbay retten?«

»Naja, erst mal flog sie nur so dahin.«, meinte Mary und räusperte sich. »Es dauerte einige Tage, da erreichte die Blase

die Burg des Prinzen Momnir, weit entfernt in einem fremden Land. Während er schlief, berührte sie ihn und zerplatzte. Daraufhin träumte er von Ranbay, sah im Schlaf ihr wunderhübsches Gesicht und hörte ihre unvergessliche Stimme als stände sie direkt vor ihm. Sofort verliebte er sich in sie und machte sich auf, sie zu suchen.« Sarah atmete auf. »Er wird sie retten, nicht wahr? Er wird das Traumland von Falador befreien!«

Mary schloss die Augen und rieb sich die Stirn, als würde ihr etwas plötzlich Kopfzerbrechen bereiten. »Sein... sein Weg führte ihn zum Turm Nâeo, wo er auf Mergul traf.«, murmelte sie. »Momnir erzählte ihm von seinem Traum und wollte wissen, wo er Ranbay finden könnte, da er vorhatte um ihre Hand anzuhalten.

Der alte Zauberer wurde sehr traurig bei dem was er hörte, und so erzählte er Momnir die tragische Geschichte von Ranbays Entführung. Natürlich war der Prinz sofort bereit, seine Geliebte zu befreien und er machte sich auf zur Festung. Lange Zeit war er unterwegs und blieb mit Mergul in Kontakt, natürlich durch seine Träume. Denn der Alte hatte über seine besondere Gabe herausgefunden und war nun imstande, gewollt Träume herzustellen und in die Welt zu senden. Und das tat er auch die ganze Zeit, um sich von dem Unheil, dass Zantaliya befallen hatte, abzulenken.

Wenn er gute Nachrichten von Prinz Momnir hörte, dann

schickte er die tollsten und herrlichsten Träume in die Welt hinaus, sogar bis in unsere. Hatte er jedoch schlechte Laune... dann erfand er die Albträume.

Eines Tages aber brach der Kontakt zu Prinz Momnir schlagartig ab. Mergul war verzweifelt und befürchtete das Schlimmste. Seit diesen Zeiten hatte er von dem Prinzen nichts mehr gehört...«, erzählte Mary und dann verstummte sie.

Sarah und Cate blickten sie neugierig an, warteten, dass sie fortfuhr. Aber sie schwieg weiterhin. »Und... wie geht es weiter?«, hakte Sarah nach einer Minute völliger Stille vorsichtig nach.

Mary blickte die Beiden mit großen Augen an. »Es... also... Mergul schickt bis heute Träume in unsere Welt.«, beendete sie lahm. – »Was geschah mit Ranbay? Wo ist Momnir? Wird Falador besiegt?«, löcherte die Kleine sie.

»Ich... ich weiß nicht... also, ich meine...«, stammelte Mary herum. Cate blickte sie fragend an. »Was ist denn los?«, erkundigte sie sich besorgt.

»Nichts ist los.«, sagte Mary plötzlich mit fester Stimme. »Ich hab keine Lust mehr davon zu erzählen.« Dann stand sie auf und verließ das Zimmer.



**N**achdem Mary ihre Geschichte mehr oder weniger vollständig beendet hatte, war sie sehr schlecht drauf. Sie zögerte nicht lange, sondern wollte sofort nach Hause ins Heim gehen. Sie lehnte ab, als Cate ihr anbot, sie noch ein Stück zu begleiten.

»Und du bist sicher, dass es dir gut geht?«, fragte ihre besorgte Freundin zum wiederholten Male.

»Natürlich. Es ist nur... ich fühl' mich plötzlich so schwindlig. Vielleicht werde ich krank. Mehr aber auch nicht. Eine simple Erkältung oder so.«, tat Mary die Sache ab und warf sich ihre Jacke über. Aus irgendeinem Grund gelang es ihr nicht, Cate in die Augen zu sehen. Sie konnte sich selbst nicht erklären, was mit ihr los war.

»Achja und... tut mir leid wegen dem blöden Ende. Vielleicht kannst du dir noch etwas Schönes ausdenken, damit Sarah nicht so enttäuscht ist?!«, fragte sie halbherzig. Cate nickte. »Kein Problem. Dann sehen wir uns morgen? In der Schule?«

»Wohl oder übel.«, meinte Mary und lächelte schief. »Dann bis dann...«, verabschiedete sich Cate.

Und schon war der Rotschopf auf und davon. Cate schloss die Tür hinter sich und ging zurück ins Wohnzimmer, wo sie Sarah vermutete.

»Mary hat mir gerade erzählt wie die Geschichte zu Ende

geht. Es ist ein toller Abschluss... willst du ihn hören?«, rief Cate durch die kleine Wohnung. Sarah antwortete nicht. Womöglich war sie in ihr Zimmer gegangen und schmolle. Cate seufzte. So etwas war Mary noch nie passiert! Vielleicht war sie ärgerlich mit sich selbst, weil ihr kein passendes Ende eingefallen war?

»Ach komm schon. Ich erzähl dir doch, was passiert ist. Ich weiß, bei Mary ist es anders, aber glaub mir, ich kann das Ende fast so gut erzählen wie sie selbst.«, versuchte sie ihre kleine Schwester aus der Reserve zu locken. Noch immer keine Reaktion.

Sie suchte das Wohnzimmer nach der Kleinen ab, doch sie war nicht aufzufinden. Auch in der Küche versteckte sie sich nicht. Cate wurde ein wenig nervös, als sie auch im Badezimmer niemanden vorfand. »Dann bleibt ja nur noch das Schlafzimmer übrig.«, murmelte Cate vor sich hin. Eigentlich überhaupt keinen Grund zur Unruhe. Sarah versteckte sich oft unter dem Bett, wenn sie wegen etwas schlechte Laune hatte. Zaghafte öffnete Cate die Tür zum gemeinsamen Schlafzimmer. »Sarah hör zu, du brauchst dich nicht zu verstecken. Hör auf zu schmolle und komm raus...« Auf den ersten Blick schien alles verlassen. Das Bett war ordentlich gemacht und kein einziger Krümel deutete darauf hin, dass Sarah sich hier versteckte. Cate schlug die Tür wieder zu, ihr Herz klopfte wild. Drau-

ßen begann es wieder heftiger zu regnen und ganz in der Ferne grollte der Donner.

'Um Gottes Willen, Sarah! Wo versteckst du dich?', flehte Cate und blickte sich noch einmal im Raum um. Sie musste irgendetwas übersehen haben. Das Zimmer war klein und spärlich eingerichtet – bloß das alte Ehebett ihrer Eltern, das sie und Sarah sich teilten, während ihrer Mutter im Wohnzimmer auf der Couch übernachtete... und der große, hölzerne Schrank.

Erleichterung durchflutete Cate wie eine Welle. Sarah musste sich im Schrank versteckt haben! Eine andere Möglichkeit gab es nicht! Sie konnte immerhin schlecht aus dem Fenster geklettert oder an ihr vorbeigehuscht sein als sie mit Mary an der Tür stand! Wie hatte sie nur vergessen können, dass der Schrank im Schlafzimmer zu Sarahs Lieblingsverstecken zählte? Ein Blitz durchzuckte den Himmel und kündigte an, dass das Gewitter nun näher gekommen war. Sie hoffte, dass Mary noch trocken zu Hause angekommen war...

»Okay, Sarah... schönes Spiel, aber jetzt hab ich genug! Ich weiß wo du steckst! Na warte, gleich hab ich dich.« Mit einem breiten Grinsen ging Cate zum Kleiderschrank hinüber. In wenigen Sekunden hatte das Spielchen ein Ende. Dann würde ihr eine heftig lachende Sarah aus dem Schrank entgegen springen. »Du bist drauf reingefallen!«, würde sie ihre große

Schwester aufziehen und aus dem Lachen nicht mehr heraus kommen.

»Jetzt hab ich dich!«, rief Cate und riss mit einem Mal die Schranktür auf.

Doch vor ihr war nichts als die ordentlich auf Bügel gehängten Klamotten ihrer Mom.